

Worksop-Bestiary, wie überhaupt ikonographische Parallelen nach England weisen. Auffallend ist, dass in manchen Fällen missdeutete Illustrationen Anlass zu Eingriffen in den Text gegeben haben. In Kap. 4 verfolgt F. Spuren des ikonographischen Nachlebens der Illustration insbesondere des Fragments B im skandinavischen Raum. Das umfangreiche Kap. 5 unternimmt „eine Spurensuche“ nach Physiologus- und Bestiarien-Reminiszenzen in den m. Literaturen des Nordens, wobei eine Schwierigkeit darin besteht, dass „naturkundliche“ Aussagen in der Literatur nicht notwendig aus dem Physiologus oder einem Bestiarium übernommen sein müssen, sondern auch aus anderen inhaltsähnlichen Werken (z. B. Isidor, Vincenz von Beauvais) bezogen sein können. Die „Spurensuche“ beginnt bei der Stjórn, einer kompilierenden Kommentierung der beiden ersten Bücher des Alten Testaments (13./14. Jh.), und wird fortgesetzt in weiterem religiösen (homiletischen) Schrifttum sowie in Fornaldar- und Riddara-Sagas. Hier kann die Vf. eine Reihe von inhaltlichen Parallelen zum Physiologus und zu Bestiarien namhaft machen. – Hinter den stoff- und kenntnisreichen ikonographischen sowie stoffgeschichtlichen Ausführungen tritt die philologische Auseinandersetzung mit den beiden altisländischen Physiologus-Fragmenten selbst deutlich zurück. Wo bestehen inhaltliche Parallelen/Divergenzen gegenüber lateinischen und anderen volkssprachigen Physiologus-Versionen? – Der Bildanhang umfasst 75 vorzügliche Reproduktionen von Tierabbildungen aus diversen Hss. – Da im letzten Anhang (S. 383–387) die beiden altisländischen Fragmente nur in Übersetzung wiedergegeben sind, fragt man sich, warum nicht gleich die Gelegenheit zu einer kritischen und kommentierenden Neuedition der Originaltexte genutzt worden ist (der natürlich die Übersetzung hätte beigegeben werden können). Die Zitierausgaben von Dahlerup und Hermansson stammen von 1889 bzw. 1938. – Recht aufgesetzt wirkt im gegebenen Zusammenhang das Bemühen „um geschlechtsneutrale Formulierungen“, die unreflektierte Redeweise vom „männlich dominierten Mittelalter“ und der Verweis auf mögliche „andere Geschlechtsidentitäten“ (S. 4). Für klösterliche Bildungsstätten im isländischen MA von „Studierenden“ (z. B. S. 42) zu sprechen, ist Unsinn: Es waren männliche Studenten. Auch eine ansonsten kenntnisreiche und solide Arbeit ist im heutigen akademischen Umfeld nicht gegen Zeitgeistsprech gefeit.

Hans Ulrich Schmid

Andrea PAPI, Francescani e matematica. Il caso di Mariotto Guiducci, frate minore e maestro d’abaco (1427–post 1496), in: *Reti Medievali Rivista* 25,1 (2024) S. 163–190, kombiniert eine biographische Studie zu Mariotto Guiducci, einem Florentiner Franziskaner aus der Familie Guiducci, die zu Beginn des 15. Jh. aus Montevarchi nach Florenz übersiedelte, mit übergreifenden Überlegungen zur Bedeutung der praktischen Mathematik im Franziskanerorden im 15. Jh. Während für den ersten Teil der Fondo Corporazioni religiose sopprese (CRS) des Archivio di Stato di Firenze ausgewertet wird, basiert der zweite Teil auf einer detaillierten Analyse des autographen *Libro d’arismetrica* des Mariotto (Firenze, Bibl. Nazionale, ms. Conventi Soppressi J X 36). Dabei wird eine enge Einbindung franziskanischer Gelehrsamkeit